

„Gleich darauf drängte Jesus die Jünger, ins Boot zu steigen und ans andere Seeufer voranzufahren. Er selbst wollte erst noch die Menschenmenge verabschieden. Als er damit fertig war, stieg er allein auf einen Berg, um zu beten. Als es dunkel wurde, war er immer noch dort.

Das Boot mit den Jüngern war inzwischen weit draußen auf dem See. Der Wind trieb ihnen die Wellen entgegen und machte ihnen schwer zu schaffen. Im letzten Viertel der Nacht kam Jesus auf dem Wasser zu ihnen. Als die Jünger ihn auf dem Wasser gehen sahen, erschrakten sie und sagten: »Ein Gespenst!«, und schrien vor Angst. Sofort sprach Jesus sie an: »Fasst Mut! Ich bin's, fürchtet euch nicht!« Da sagte Petrus: »Herr, wenn du es bist, dann befiehl mir, auf dem Wasser zu dir zu kommen!« »Komm!«, sagte Jesus. Petrus stieg aus dem Boot, ging über das Wasser und kam zu Jesus. Als er dann aber die hohen Wellen sah, bekam er Angst. Er begann zu sinken und schrie: »Hilf mir, Herr!« Sofort streckte Jesus seine Hand aus, fasste Petrus und sagte: »Du hast zu wenig Vertrauen! Warum hast du gezweifelt?« Dann stiegen beide ins Boot, und der Wind legte sich. Die Jünger im Boot warfen sich vor Jesus nieder und riefen: »Du bist wirklich Gottes Sohn!«

(Matthäus 14,22-33, Gute Nachricht Bibel)

Liebe Gemeinde,

#Kopf hoch! Das wird schon wieder!

So ein Zuspruch tut gut. Er tröstet. Er macht Mut. Gerne würde ich in diesen Tagen eine solche Aufmunterung hören! Doch aktuell höre und sehe ich eher das Gegenteil. Ein Blick ins Handy genügt. Die Schreckensnachrichten überschlagen sich. Die Aussichten verbreiten Angst. Denn der Wind wird rauer, die Wellen höher und unser kleines Schiff zu einem Spielball der Naturgewalten. Wie bei den Jüngern in ihrem Boot. Auch sie sind den Elementen hilflos ausgeliefert und werden hin und her geworfen. Immerhin sind sie nicht allein. Sie haben einander und gemeinsam sitzen sie in einem Boot. Aber was sie sehen und erleben, macht ihnen Angst. Wind und Wellen bedrohen ihr Leben.

Auch wir sind nicht allein. Auch wir sitzen gemeinsam in einem Boot. Nicht nur jetzt in dieser

besonderen Zeit der Krise. Als Menschen sind wir immer miteinander unterwegs, in unserer Familie, in unserem Dorf, in unserem Land und auch in unserer Kirche. Aber die Wellen lassen uns ganz schön schaukeln. Wer das nicht gewohnt ist, wird schnell seekrank. Und wie es weiter gehen wird, weiß im Moment keiner. Werden wir die Fahrt überstehen? Oder werden die Wellen über uns hereinbrechen? Werden wir sogar untergehen?

Kopf hoch! Das wird schon wieder! Aber wird es wirklich wieder gut werden? Werden wir die Krise überstehen? Werden wir auf dieser Erde auch in Zukunft noch leben können? Fragen über Fragen. Gerade an die Jugend. Hat sie überhaupt eine Perspektive? Lohnt es sich denn noch zu kämpfen? Und wenn ja, wofür?

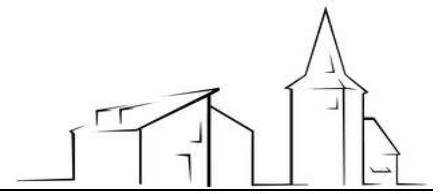
Die Jünger kämpfen um ihr Überleben. Der Sturm hat sie in Not gebracht. Aber mit Blick auf die riesigen Wellen, die vom Wind aufgepeitscht werden, schwindet ihr Glaube. Die Hoffnung ist weg und es geht nur noch ums nackte Überleben. Wo das Leben so bedroht wird, wird auch unser Glaube in Frage gestellt. Und manchmal ist er dann einfach weg. Den Glauben besitzen wir nicht. Der Glaube wird uns geschenkt. Er kommt von Gott.

„Herr, ich glaube; hilf meinem Unglauben.“ (Mk 9,24) An dieses ehrliche Gebet erinnert uns die Losung für dieses Jahr. So sehr wir manchmal auch glauben wollen, steht uns doch oft die grausame Realität im Weg. Ja, wir glauben. Wir glauben dennoch. Zumindest wollen wir glauben. Aber dabei brauchen wir Hilfe.

Der gut gemeinte Spruch „Kopf hoch! Das wird schon wieder!“ reicht da nicht. Wir brauchen mehr als eine kleine Aufmunterung. In unseren Krisen brauchen wir schon handfeste Hilfe. Hilfe von anderen und vor allem Hilfe von Gott!

#Kopf hoch! Hilfe naht!

Doch woher kommt die Hilfe? Jesus ist weit weg. Während seine Jünger auf dem See von den Wellen hin und her geworfen werden, hat er sich auf einen Berg zurückgezogen. Dort sucht er die Einsamkeit und die Ruhe zum Gebet. Solche Zeiten braucht unser Glaube. Denn so kommt Gott



wieder in den Blick. Im Gebet richten wir uns auf Gott aus und tanken Kraft, um in den Stürmen des Lebens bestehen zu können.

Jesus sieht den Sturm. Er sieht, dass seine Freunde in Not geraten sind. Hilflös treiben sie mitten auf dem See. Ihr Boot ist bei dem starken Wind und den Wellen nur eine kleine Nusschale, die zu kentern droht. Sie brauchen seine Hilfe. Und so verlässt er den Berg und steigt zu ihnen hinab.

Kopf hoch! Hilfe naht! So haben wir vorhin mit Worten aus Psalmen 121 gebetet: „Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen. Woher kommt mir Hilfe? Meine Hilfe kommt vom Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat.“ In diesem Gebet ist klar, woher die Hilfe kommen soll. Sie wird von oben erwartet, direkt von Gott.

Woher erwarten aber wir unsere Hilfe? Von einem Impfstoff? Von Regierungshilfen? Von anderen? Von uns selbst? Oder doch von oben, von Gott? Wohin geht unser Blick? Nach unten auf die Wellen oder nach oben zu Gott?

Wir sind es leider inzwischen gewohnt nach unten zu schauen. Ständig starren wir auf unsere Handys, checken die neusten Schlagzeilen oder schicken anderen irgendwelche Nachrichten. Dieser ständige Blick nach unten hat Folgen. Wie eine medizinische Studie zeigt, wirkt sich dieser Blick aufs Handy negativ auf unsere Körperhaltung aus. Denn durch den geneigten Kopf verspannt sich nicht nur der Nacken, sondern auch unsere Seele leidet und wird nach unten gezogen. Hier in der Kirche aber soll unser Blick wieder nach oben gehen, so dass wir aufrecht dastehen und aufrecht durchs Leben gehen können. Gott will uns diesen aufrechten Gang im Glauben schenken. Darum lädt er uns ein den Kopf wieder zu heben und bei ihm unsere Hilfe zu suchen. Es lohnt sich, den Kopf zu heben und nach oben zu schauen.

Jede Kirche erinnert uns daran, den Blick wieder nach oben zu richten. Die Kirchtürme ragen wie ein ausgestreckter Finger in den Himmel und weisen so über diese Welt hinaus auf Gott hin. Die gotische Kathedrale, von der Sie ein Bild im Liedblatt

finden und die auch das neue Hintergrundbild auf dem Handy von Frau Luginsland ist, lenkt automatisch unseren Blick nach oben. Wenn unseren Augen dem Kreuzrippengewölbe folgen, dann geht unser Kopf fast wie von allein hoch. Ich finde, das ist auch in unserer Martinskirche ein bisschen so. Zwar haben wir hier keine gotische Kathedrale, aber dennoch wandert der Blick nach oben, hinauf ans Kreuz zu Jesus.

Kopf hoch! Hilfe naht! Von Jesus kommt uns Hilfe. Denn er kommt zu uns gerade in den Stürmen unseres Lebens. Er kommt zu seinen Jüngern auf den See, um ihnen zu helfen. Doch die checken erst einmal gar nichts. In ihrer Angst sind sie panisch geworden und halten Jesus für ein Gespenst. Jetzt ist es endgültig aus und vorbei mit ihnen.

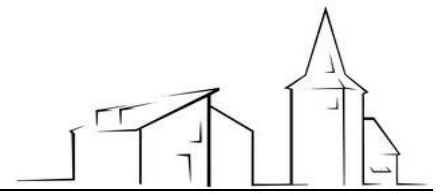
Doch plötzlich hören sie die Stimme ihres Meisters. „Fasst Mut; ich bin es; fürchtet euch nicht!“ (Mt 14,27) Seine Stimme ist lauter als der Wind und die Wellen. Ja, Jesus ist da. Ich bin es. Kein Gespenst, sondern der Herr über Wind und Wellen. Der zu euch gesagt hat, ich bin da für euch! (Ex 3,14) Jetzt, hier, mitten im Sturm.

#Kopf hoch! Blick auf Jesus!

Petrus ist der erste, der seinen Kopf hebt. Er wagt den Blick nach oben, er wagt zu glauben und Jesus zu vertrauen. Er wagt etwas, was ich mich vermutlich nicht trauen würde. Denn auf Jesu Wort hin wagt er den Schritt hinaus aufs Wasser.

Petrus verlässt seine Komfortzone. Er lässt seine Sorgen und Ängste los und verlässt das scheinbar sichere Boot. Dort war er zumindest vor den Wellen einigermaßen sicher. Nun auf dem Wasser ist er den Naturgewalten schutzlos ausgeliefert. Doch die Wellen können ihm nichts anhaben. Der Glaube trägt ihn. Jesus trägt ihn. Und so kann auch Petrus über das Wasser laufen.

Aber dann kommt plötzlich wieder Wind auf. Die Wellen türmen sich mehr als mannshoch auf. Jesus ist nicht mehr zu sehen. Petrus sieht nur noch die Wellen. Er hat Jesus aus dem Blick verloren und da schwindet auch sein Vertrauen. Zweifel steigen in ihm auf: „Habe ich mich selbst



überschätzt? Lässt Jesus mich im Stich? Was, wenn ich ertrinke?“ Petrus bekommt nicht nur kalte, sondern auch ganz schnell nasse Füße. Er sieht Jesus nicht mehr, sondern nur noch seine Ängste, Sorgen und Zweifel.

Wie schnell können auch wir Jesus aus den Augen verlieren! Wie schnell geht unser Blick nach unten auf die Wellen, die da auf uns zu rollen! Wellen gibt es viele. Und gerade kommen riesige Wellen auf uns alle zu: ansteigende Infektionszahlen, brennende Flüchtlingslager, Angriffe auf die Demokratie, verheerende Überschwemmungen und katastrophale Waldbrände. Da kann es einem schon angst und bange werden...

Neben diesen globalen Monsterwellen gibt es die kleinen persönlichen Wellen, die uns vielleicht noch härter treffen. Vor einiger Zeit hat mich eine solch scheinbar harmlose Welle regelrecht umgehauen und mir den Boden unter den Füßen weggezogen. Eigentlich war es nur eine kleine Diagnose beim Arzt. Aber dadurch war für mich von einem Moment auf den anderen ein Lebenstraum geplatzt. Wo war da Gott? Warum ließ er das zu? Warum muss mir so etwas passieren? Herr, hilf mir doch! Ich hatte Gott nicht mehr im Blick. Denn ich war so mit mir und meinen Erwartungen an das Leben beschäftigt, dass ich nur noch diese eine fürchterliche Welle gesehen habe. Und doch war Gott bei mir. Ich war nicht allein. Er hat mich in dieser Zeit festgehalten, dass ich nicht ganz untergegangen bin. Irgendwie habe ich das gespürt. Und er hat mir auch noch andere Menschen zur Seite gestellt, die mich in diesen stürmischen Tagen begleitet haben. Dennoch hat es eine Weile gedauert, bis ich diese Wunde überwunden hatte und wieder nach oben schauen konnte. Und dann, ganz unerwartet, hat Gott doch noch diesen Lebenstraum erfüllt, entgegen der Diagnose des Arztes.

Solche Wellen können uns wirklich die Sicht nehmen. Wir sehen dann gar nichts mehr. Weder Jesus noch unser Leben, sondern nur noch diese eine Bedrohung. Auch in der Kirche ist das nicht anders. Die Wellen, die gerade mit Fluten an Verordnungen auf uns einprasseln, versperren uns den Blick auf Jesus und auf das Gemeindeleben. Wie

machen wir es nun mit dem Kirchplatzfest und mit der Konfirmation und mit Weihnachten? Dürfen wir uns denn überhaupt treffen und singen? Ja, hat Kirche eigentlich noch eine Bedeutung in unserer Gesellschaft und vor allem in dieser Krise?

Kopf hoch! Blick auf Jesus! Er ist auch jetzt bei uns, bei uns ganz persönlich, in dieser Krise und in seiner Kirche. Selbst wenn wir ihn im Moment wahrscheinlich nicht sehen, können wir ihn doch hören. Denn seine Stimme übertönt die Wellen, die damals auf die Jünger einprasselten und die uns heute zu schaffen machen. So ruft Jesus auch uns zu: „Fasst Mut; ich bin es; fürchtet euch nicht!“ (Mt 14,27) Glaube kommt aus dem Hören, aus dem Hören auf seine Worte. Glauben ist das Vertrauen in seine Worte.

Und da ist mir Petrus ein Vorbild. Ja, es stimmt, dass er eine große Klappe hat. Ja, er überschätzt sich maßlos. Und ja, er geht auch unter. Aber – obwohl er Jesus nicht mehr mit seinen Augen sehen kann, vertraut er doch auf sein Wort und ruft ihn um Hilfe. „Hilf mir, Herr!“ So richtet Petrus seinen Blick weg von den Wellen wieder hin zu Jesus.

#Kopf hoch! Jesus ist da!

Ja, Jesus ist da. Er zögert keine Sekunde. Sofort ist er an seiner Seite. Jesu packt ihn am Arm und rettet Petrus vor dem Ertrinken.

Kopf hoch! Jesus ist da! Er ist auch an deiner Seite. Egal, welche Wellen auf dich zukommen. Er ist da bei dir. Er hilft dir. Er lässt auch dich übers Wasser gehen. Er schenkt dir diesen Glauben. Und wenn du doch unterzugehen drohst, ist er da für dich und rettet dich.

Darum: Kopf hoch! Jesus ist da!

Amen.